

Parteien führte immer mehr zu der Erkenntnis, daß die Zeit für einen Zusammenschluß herangereift war. Deshalb wurde der Beschluß der gemeinsamen Konferenz des Zentralkomitees der KPD und des Zentralaussschusses der SPD vom 20. und 21. Dezember 1945, auf der beschlossen wurde, die organisatorische Verschmelzung der beiden Arbeiterparteien vorzubereiten, von allen mit Freude begrüßt.

Zur Durchführung dieses Beschlusses fanden überall gemeinsame Parteiversammlungen in Betrieben, Dörfern, Städten und Kreisen statt. In diesen Versammlungen sprach sowohl ein Vertreter der KPD als auch ein Vertreter der SPD. Im Auftrage des Landesvorstandes der KPD besuchte ich damals mit dem Genossen Xaver Karl vom Landesaussschuß der SPD Dutzende Versammlungen und Kreiskonferenzen. Überall stimmte man dem Beschluß zu und forderte, die beiden Arbeiterparteien möglichst schnell zu vereinen. Die wenigen Gegner der Vereinigung waren im wesentlichen Leute des ehemaligen SPD-Vorstandes, oder sie waren von Schumacher dirigiert. Angesichts der stürmischen Massenforderungen der Mitglieder hatten sie jedoch keine Argumente mehr und setzten sich, einer nach dem anderen, nach dem Westen ab.

Auf der Landeskonferenz beider Arbeiterparteien im Februar 1946 in Schwerin konnten die

Genossen Kurt Bürger von der KPD und Karl Moltmann von der SPD feststellen, daß Dank der guten Zusammenarbeit der beiden Arbeiterparteien in Mecklenburg große politische, wirtschaftliche und kulturelle Erfolge errungen wurden und daß in beiden Parteien Einmütigkeit über die Vereinigung von KPD und SPD besteht. „Die Landeskonferenz der SPD und KPD von Mecklenburg-Vorpommern in Schwerin bringt zum Ausdruck, daß alle Vorbereitungen zum sofortigen Zusammenschluß der beiden Parteien getroffen sind“, so hieß es in der Entschließung der Konferenz. Als wir uns dann nach den letzten Parteitage der noch getrennten beiden Arbeiterparteien in einer mächtigen, gemeinsamen Kolonne zum Vereinigungsparteitag begaben, empfanden wir Stolz und Freude. Stolz auf unsere großen Erfolge und Freude über unsere Vereinigung. Sie gab uns neue Kraft und neuen Elan für den weiteren Aufbau unseres demokratischen Deutschlands.

Wenn wir heute, nach 20 Jahren, von der Höhe damals nicht geahnter Erfolge unserer DDR auf jene Tage zurückblicken, empfinden wir denselben Stolz, dieselbe Freude und dieselbe Zuversicht in die Politik unserer Partei.

Gottfried Grünberg
Oberst a. D., Berlin
Karl-Marx-Allee 18

Vereint wurden wir unüberwindlich

Ende April 1945 krachten die letzten Bomben über Berlin, das aus tausend Wunden blutete. Trotz allen menschlichen Leides und grauenhafter Verwüstungen atmeten wir auf: Der Krieg war zu Ende, die Zeit der braunen Pest war vorüber, die „liebvolle“ Bespitzelung durch die Gestapo lag auch hinter mir. Unsere Straße in Schöneberg war schwer mitgenommen. Aber wir packten zu und gaben damit auch den Verzagten ein gutes Beispiel.

Meine körperliche Behinderung

erschwerte mir die Aufnahme von Verbindungen zu unseren Genossen. Daher konnte ich auch die erste Zusammenkunft der SPD-Genossen im „Luckauer Hof“ nicht besuchen, die vom Zentralaussschuß der SPD einberufen worden war. Bald darauf wurde eine Versammlung im Schöneberger Rathaus angesagt. Nun gab es auch für mich kein Hindernis mehr. Da keine Verkehrsmittel vorhanden waren, besorgte meine Frau einen Handwagen, mit dem ich zu dieser Zusammenkunft transportiert wurde.

Wir konnten unsere Arbeit wieder aufnehmen. Unser Parteibüro richteten wir vorübergehend in der Bülowstraße ein; wenige Tage später kamen wir in der Ziethenstraße unter. Es begann die Aufbauarbeit unserer Partei. Als Mitglied des Zentralaussschusses hatte ich insbesondere die innere Verwaltung zu ordnen und die für die Parteiarbeit erforderliche finanzielle und organisatorische Grundlage zu schaffen. Die Arbeit war nicht leicht, aber finanzielle Nöte hatten wir nicht. Obwohl es weder Mitgliedsbücher noch Beitragsmarken gab, waren die Genossen gern bereit, der Partei finanziell zu helfen. In kürzester Zeit hatten unsere Berliner Genossen mehr als eine viertel Million Mark gesammelt. Diese Summe erhöhte sich in den ersten Monaten auf fast eine Million.



Genosse
August
Karsten

Durch die Aktionseinheit mit den kommunistischen Freunden und dank der guten Unterstützung durch unsere sowjetischen Genossen arbeiteten wir vom ersten Tage an gemeinsam an der Bewältigung der schweren Aufgaben, die der Krieg uns hinterlassen hatte.

Die Teilung Berlins in vier Besatzungssektoren und die damit verbundene Befehlsgewalt der Westmächte über den Stadtteil Schöneberg erschwerte unsere Arbeit. Um ungestört arbeiten zu können, siedelte unsere Parteileitung in den sowjetisch besetzten Sektor über. Im Hause der früheren Dresdner Bank in der Behrenstraße fanden wir bis zur Vereinigung eine neue Wirkungsstätte. Viele fleißige Genossen stellten sich zur Mitarbeit zur Verfügung. Die Zu-